

Anmerkungen zu Zitaten

Zitat, Alt-Neuöttinger Anzeiger, 9. Oktober 1998:

„Ich bin ein leidenschaftlicher Schwammerlsucher“, erzählt Heinrich Heckel, „ich habe die Abfälle, die beim Putzen der Schwammerl anfallen, auf den Kornposthaufen geworfen. Aus den Überresten haben sich Pilzsporen gebildet, die jetzt im ganzen Garten wachsen. Eigentlich wollte ich Steinpilze oder Pfifferlinge züchten“, schmunzelt Heinrich Heckel, aber mit Parasolen bin ich auch ganz zufrieden.“

Zitat, Alt-Neuöttinger Anzeiger, einige Tage später unter „Leser schreiben“:

„Erstens sind die abgebildeten Schwammerl weder Parasole (Riesenschirmpilze) noch Safran-Schirmpilze, sondern Schopftintlinge, wie sie derzeit überall zu finden sind. Zweitens werden Pilzsporen nicht aus Überresten von Pilzen gebildet, sondern in ihren Lamellen oder Röhren, die sich auf der Hutunterseite befinden. Drittens ist dem leidenschaftlichen Schwammerlsucher nur zu wünschen, dass ihm ähnliche Fehler nicht beim Finden und Genießen von Champignons-Knollenblätterpilzen unterlaufen.“

Ernst Drescher, Biologielehrer; Burghausen

Zitat, Alt-Neuöttinger Anzeiger, einige Tage später unter „Leser schreiben“:

„Erst nach dem Fototermin am 8. Oktober konnte man bei einem Pilz eindeutig erkennen, dass es sich um einen Schopftintling handelt. Da war der ANA schon im Druck.“

„Seit über 51 Jahren bin ich fest mit der Natur vertraut und kenne fast alle Beeren, Kräuter und Pilze des Waldes. In all den Jahren habe ich renommierte Hotels und Speiselokale mit Pilzen versorgt und da wollen Sie, Herr Drescher, mir unterstellen, einen Champignon von einem Knollenblätterpilz nicht unterscheiden zu können. Sie sollen Ihre Kinder unterrichten und nicht erwachsene Leute schulmeistern.“

Heinrich Heckel, Neuötting

Anmerkung:

Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Besserwisserbunde der Dritte. Der Herr Studienrat Drescher hat nicht nur recht, sondern ist m. E. mit Herrn Heckel, der schon fast alles weiß, deshalb auch so gut wie nichts mehr dazulernen kann, also unbelehrbar ist, noch viel zu mild umgegangen. Die erwähnte Abbildung zeigt Frau Heckel in Hockstellung in ihrem Garten, umgeben von ca. einem Dutzend Schopftintlingen, deren größter etwa 20 bis 22 cm hoch sein dürfte. Dieses größte Exemplar zeigt dementsprechend auch schon die typischen Auflösungserscheinungen, nämlich Schwarzverfärbung am Hutrand und längliche Glockenform, was heißt, dass der Hutrand nicht mehr eng dem Stiel anliegt, wie dies bei jungen Fruchtkörpern der Fall ist, sondern bereits begonnen hat, sich nach außen aufzubiegen. Außerdem ist durch Abtropfen der tintig zerfließenden Sporenmasse der Hut bereits um ca. 2 cm verkürzt, was durch den Abstand des Hutrandes zu dem am Stiel verbliebenen Ring zu erkennen ist, der die ursprüngliche Hutlänge markiert. Auch sämtliche kleineren Fruchtkörper, bis zum kleinsten, der etwa die Größe eines Flaschenkorkens aufweist, sind aufgrund ihrer Hutform, höher als breit und lang gezogen eiförmig, von jedermann zweifelsfrei als Schopftintlinge zu erkennen.

Wenn nun der Herr Heckel meint, dass nur bei einem Pilz und erst nach dem Fototermin die wahre Identität der Gewächse erkennbar war, so hat er mit dieser höchst faulen Ausrede nicht etwa seine Pilzerehre gerettet, sondern das Ganze nur noch schlimmer gemacht, weil auch seine Glaubwürdigkeit aufs Spiel gesetzt. Ihm standen, die der Bericht aussagt, insgesamt 24 leibhaftige Fruchtkörper zur Verfügung, während der Herr Studienrat die Art allein anhand der Abbildung richtig bestimmt hat.

Bei der Unfähigkeit des Herrn Heckel, seinen Fehler rückhaltlos einzugehen, werden wir es nie erfahren, aber mich würde nicht wundern, wenn er überhaupt erst durch den Leserbrief des Herrn Drescher auf seinen Irrtum aufmerksam geworden wäre.

Nicht erwähnt wurde bisher, dass ein leidenschaftlicher Schwammlsucher, der seit 51 Jahren fest mit der Natur vertraut ist, fast alle Beeren, Kräuter und Pilze des Waldes kennt und ebenfalls nach eigenen Worten dank seiner Eltern seit dem 6. Lebensjahr weiß, wie Pilze sich vermehren (ach, was würden wir hier in Stuttgart dafür geben, solch ein Vereinsmitglied in unseren Reihen begrüßen zu dürfen), auch wissen müsste, dass er auf seinem Komposthaufen keine Steinpilze oder Pfifferlinge „züchten“ kann, da diese Arten als Mykorrhizabildner nicht ohne ihren Symbiosepartner gedeihen.

Warum hacke ich so unnachgiebig auf dem armen Herrn Heckel herum? Es kann mir ja eigentlich egal sein, wie fahrlässig jemand mit seiner Gesundheit umgeht, der einen Schopftintling nicht von einem Parasol unterscheiden kann, obwohl beide Arten in jedem Pilzbüchlein für 11 oder 12 Mark

80 abgebildet sind. Es ist mir auch relativ egal, jedenfalls solange derjenige dies zu seinem höchstpersönlichen Privatvergnügen tut, denn ändern kann ich ja ohnehin nichts. Herr Heckel indes brüstet sich damit, dass er renommierte Hotels und Speiselokale mit Pilzen versorgt. Was befähigt ihn dazu? Sind es seine Pilzkenntnisse? Oder ist es umgekehrt so, wie wir aus seiner Argumentation schließen sollen, dass erst dieses Tun ihn als wahren Pilzkenner ausweist?

Es mag ja sein, dass die Gäste der besagten Häuser, wahrscheinlich überwiegend Wallfahrer, dort in der Nähe der Schwarzen Madonna von Altötting sich ihrem Seelenheil näher befinden, als an jedem anderen Ort in Bayern oder dem weiten Erdkreis (sie würden ja sonst nicht von ihrem Wohnort nach dorthin sich wallfahrend begeben), aber es muss ja nicht sein, dass, wenn sie in der Gaststätte eine Mahlzeit mit Pilzen bestellen, dies ihr letztes Gericht ist, dem dann nur noch und zwar auch bald darauf das Jüngste folgt.



Zitat, KKH-Journal 3/95:

„Es geschieht alljährlich mit dem Beginn der Pilzsaison, dass einige Menschen – darunter nicht selten versierte Pilzkenner – Opfer von Pilzvergiftungen werden.“

Zitat, Neue Post, Datum nicht notiert:

„Eleonore Brunners Vater, ein erfahrener Pilzsammler, brachte einen Korb mit Parasolpilzen aus dem Wald mit nach Hause. Ihm war nicht aufgefallen, dass sich unter diesen wohlschmeckenden Pilzen auch ein paar ähnlich aussehende hochgiftige Knollenblätterpilze befanden.“

Anmerkung:

Dem Herrn Heckel, mit dem ich immer noch nicht fertig bin, muss ich ganz aufrichtig dankbar sein, denn ich glaube, dass er mich einen Schritt weitergebracht hat bei der Klärung einer Frage, die mich beschäftigt, seit ich mich mit Pilzen befasste.

Schon immer habe ich mich über Zeitungsberichte gewundert, wonach selbst langjährige, erfahrene Pilzsammler plötzlich samt der ganzen Familie als Opfer von Giftpilzen dahingerafft wurden. Es wird zwar immer mal wieder darauf hingewiesen, dass die Speisepilze, also die so genannten „echten“ Pilze, giftige „Doppelgänger“ haben, doch bei den wenigsten der Berichte über Vergiftungen wird bekannt, welche Giftpilze mit welchen Speisepilzen verwechselt wurden, sodass ich mir dann über den Schweregrad des Irrtums meist keine Vorstellung machen kann.

Nach dem umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes Opfer haben diese meist noch die Eigenschaft, unschuldig zu sein. Bei allem Mitgefühl für die zum Teil nach qualvollem Leiden Verstorbenen und den trauemden Hinterbliebenen darf nicht vergessen oder verschwiegen werden: Es gibt in all diesen Fällen nicht nur Opfer, sondern auch mindestens einen Täter und es müssen wohl solche unbeirrbar von sich überzeugten „Kenner“ wie Herr Heckel sein, die sich durch eigene Propaganda den Ruf der Unfehlbarkeit verschaffen, dabei aber bisher lediglich das Glück gehabt haben, dass ihr Wissen nicht auf die entscheidende Probe gestellt wurde. Wenn es aber dann doch einmal passiert, dann hat sie und die vertrauensseligen Mitesser eben dieses Glück verlassen, also haben sie dann leider kein Glück mehr, sondern „Pech gehabt“ und der staunend ergriffene, vielleicht sogar empörte Leser erfährt aus seiner Zeitung, dass die heimückischen Giftpilze wieder einmal zugeschlagen und weder den langjährig erfahrenen Schwammerl sucher noch seine Familie verschont haben.

Ich will klarstellen: Auch der Giftigste der Giftigen und Todesursache Nummer 1 in über 90 Prozent der Todesfälle durch Pilzvergiftung, der Grüne Knollenblätterpilz ist kein „Doppelgänger“ der Egerlinge oder der grünen Täublinge, sondern ein echter Grüner Knollenblätterpilz und als solcher tödlich giftig. Er ist an seinen botanischen Merkmalen zu erkennen und wer Speisepilze sammelt, sollte diese und die der anderen tödlichen Giftpilze kennen; alles andere ist fahrlässig! Pilze finden ist Glückssache, ein schmackhaftes Pilzgericht somit ein Glückstfall, aber die Überlebenschance sollte besser sein als beim Russischen Roulett und nicht in den Händen von Fortuna liegen.

Herrn Heckel und seiner Frau wünsche ich Gesundheit und ein langes Leben, damit sie noch oft und lange aus ihrem Garten die Schopftintlinge genießen können.

Hans-Peter Schacher †

Abdruck des Fotos auf Seite 27 mit freundlicher Genehmigung des Bildautors Herrn Schrader.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [39_1_2003](#)

Autor(en)/Author(s): Schacher Hans Peter

Artikel/Article: [Anmerkungen zu Zitaten 26-28](#)